



June 2020

Die alte Jane und die Capelle in den cap'schen Dünen

Anonymous

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Anonymous, "Die alte Jane und die Capelle in den cap'schen Dünen" (2020). *Essays*. 1548.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1548

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft.

No. 11. Barmen, den 3. Juni. 1850.

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer von einem Bogen, dazu monatlich ein Bild. Preis jährlich 10 Sgr. Bestellungen richte man unter der Aufschrift: „Angelegenheiten der Rheinischen Missionsgesellschaft“ an den Redacteur. Für den auswärtigen Buchhandel: A. Sartorius in Barmen.

z. Postl. v. Daj. Collecteng. Thlr. 18 = 23 = 10; Penney v. 3 Pfen.-Ver. d. S. Mohrenstecher Thlr. 8, 2 Pf.-Ver. v. J. Bach Thlr. 1 = 15, v. Ung. Thlr. 2 = 26; Lüttringhausen Samml. Thlr. 21 = 8 = 6; Wermelskirchen 5 Sgr.; Ronsdorf d. P. Müller Thlr. 12; Rade M.-Stdn. Thlr. 15 = 10 = 11, R. 5 Sgr., F. S. 10 Sgr., S. Thlr. 1, e. Frdn. Thlr. 1, Ueberich v. Miss.-Blätter Thlr. 3 = 10. — Grefeld d. F. J. Müller Beitr. Thlr. 28. — Jöllenbeck d. P. Volkering v. D. in J. Thlr. 5. — Düsseldorf d. S. Bornemann v. 2 Frdninnen. Thlr. 1 = 10. — Halle in W. d. P. v. Cöln v. 1 Ung. Thlr. 27. — Dieglo d. Just.-R. Horn von einem Landmanne für die Miss zu Brod, Salz, Speck u. geräuch. Fleisch u. 1 Thlr. — Langenberg v. Ung. 15 Sgr. — Cleve v. S. Rehmman Thlr. 1 = 10. — Schwerte d. F. Haber v. Märk. M.-G. Legat e. Verst. Thlr. 200. — Löhne d. P. Braun Ertr. e. M.-Stde Thlr. 3 = 7 = 6. — Babelborn d. P. Rosenthal Thlr. 7 = 15; nämlich v. J. C. Thlr. 5, v. G. B. 10 Sgr., G. L. 5 Sgr., Ungen. Thlr. 2. — Saarbrücken v. e. Frdn. 15 Sgr. — Samml. v. M. Tönnies 25 Sgr. — Stockholm v. d. Schwed. M.-G. d. P. Rothlieb Soc. Mk. 300 oder Thlr. 149 = 15. — Museumsk. d. R. Gemeiner Thlr. 23 = 15. — Nordhorn d. Lehr. Franke Ertr. 1 M.-Büchse Thlr. 5. — Gohfeld d. P. Hartmann Ertr. v. 2 M.-Stdn. u. Beitr. Thlr. 15. — W. n d. P. B. Thlr. 52. — Ueberfeld M.-G. d. F. Judikar Thlr. 200. — W. F. Würring in Cochtstedt f. China Thlr. 1. — D. B. in W. Thlr. 5 — Quedlinburg v. Linde Thlr. 3. — Hagen d. Fr. Klappert Pf.-Samml. Thlr. 2. — W. Ung. d. M. Thönnies 27 Sgr. — Frankfurt a. M. d. M. Schmid Thlr. 200 und 3 f. Hardeband. — R. a. d. D. L. v. d. B. f. China Soc. Mk. 4168 = 11 Schill. oder Thlr. 2074 = 27, wovon für 1 Bgl. in Orneo bestimmt Thlr. 85 u. z. Tilg. d. Schuld Thlr. 9. — Lengerich d. J. W. Welp Thlr. 92 = 10 = 11, nämlich aus Leeden Thlr. 8 = 13 = 11, Tecklenburg v. Fr. v. Jgfr.-Verein Thlr. 22 = 20 = 2, v. Confirmanten Thlr. 3, „ 16, Bibelstunden Thlr. 1 = 4; Mettingen Beitr. Thlr. 6 = 24 = 10; Ledde 20 Sgr.; Gronau Beitr. Thlr. 4; Buenos Ayres d. P. Siegel Thlr. 45 = 2.

Dillenburger, d. S. Richter v. M.-B.: 6 Kleider, 25 Mittel, 9 Jäckchen, 5 Wickelbänder, 15 Tücher, 9 P. Stöpfe, 7 Hemdchen, 18 Schürzchen, 18 Ritteln, 4 Mützen, 2 P. Schuhe. — Urdenbach, vom Jungfr.-B.: 6 Hemden, 3 Bettjaken, 4 Jäckchen, 4 Tücher. — Grefeld, d. Frau Müller v. M.-B.: 1 gestickte Decke, 7 Handtücher, 2 Tücher, 2 Hemden, 4 P. Stöpfe. — Hünshoven, d. S. P. Pönsen v. M.-Fr.: 6 M.-Hemden, 6 Fr.-Hemden, 1 P. Socken. — Mühlheim a. d. Ruhr, d. Fr. Hammacher v. M.-B. 6 Betttücher, 12 Handtücher, 9 Kleider, 11 Ritteln, 2 Schürzchen, 8 Jäckchen, 1 P. Ströpschen. — Ronsdorf d. Fr. H. Heyne v. M.-B. 6 Mittel, 2 P. w. Socken, 3 P. Stöpfe. — Düsseldorf, v. S. U. u. S. Pieper: 4 1/2 D. Schachteln mit Nachtlücher, 1 D. Strichhütchen, 6 Bleistifte, 3 Federbüchsen, 1 Dintegefäß, 1 Häkeletuis, 200 Stoppnadeln. — Dudweiler d. Pf. Brandt 8 Hemden, 1 Ritteln. — Kasselau d. Past. Blum in Kreuznach v. Jgfr.-Ver. 4 Hemden, 4 Pr. Strümpfe. — Düsseldorf d. Past. Bögehold v. Ung. 6 Hemden; von Fr. U. Pieper 1 gest. Röckchen, 4 Jäckchen, 10 Mützen. — Gütersloh durch U. Schlüter vom Pf. Schack Heepen 1 Stück Zwirn, 1 Restchen Leinen. —

Zur Loskaufung von Dajacken ging noch ein:

Aus Bremen d. P. E. Müller von 3 Oldenburger Kandleuten Thlr. 3. — Berlin d. S. Wolff v. F. in F. 15 Sgr., v. Lehrer Brühl und Schulkindern 10 Sgr. — Hörter d. P. Schmidt Thlr. 6. — Grefeld d. S. Hellmann von U. R. Thlr. 3. — Solingen s. oben. — Remscheid s. oben. — Rixdorf d. Lehrer Michaeis Thlr. 10. — Bremerhafen d. P. C. Dreier von 3 Miss.-Freunden in Lehe Thlr. 1 = 10. — Bremen d. S. Victor Thlr. 22 = 16. — Blumenthal d. P. Victor Thlr. 2.

Die alte Jane und die Capelle in den cap'schen Dünen.

Es war um Weihnachten 1809. In der Capstadt war alles in der größten Bestürzung. Schon seit 14 Tagen bebte und dröhnte die Erde, als ob kein Stein in der Stadt auf dem andern bleiben sollte. So lange Europäer am Cap wohnten, hatte man solch Erdbeben nicht erlebt. Viele Leute verließen die Stadt und blieben unter Zelten draußen auf freiem Felde. Eines Tages suchte auch ein armes Weib das Freie, ging hinter einen Busch und warf sich auf ihre Kniee nieder. Ihrer braunen Farbe nach zu urtheilen, muß sie eine Bastard sein. Sie ist etwa 30 — 40 Jahre alt. „Heere,“ fängt sie zu beten an, „Heere, ik zal bidden, en weet niet, wat ik bidden zal; maak my doch zoo, als de Mozambikker!“ Mehr brachte sie nicht über ihre Lippen; noch eine Weile hielt sie ihre Augen gen Himmel geschlagen, der dumpf und schwül sich über dem unglücklichen Lande ausbreitete, dann stand sie auf und ging in sich versunken zur Stadt zurück. So that sie mehrere Tage. Und immer nicht mehr, als: „Maak my doch zoo, als de Mozambikker!“

Die Bastardfrau war Johanna v. d. Berg; man hieß sie nur „die Jane.“ Sie war eine Heidin, ihr Mann auch, wie damals die allermeisten farbigen Leute in der Capstadt. Als das Erdbeben begann, übersiel besonders die armen Heiden ein großer Schrecken. Da nahmen sich zwei Missionare ihrer an, der eine Christian Voss, der damals eben von Ceilon nach dem Cap zurückgekehrt war und der andere der bekannte Missionar der Kaffern und Hottentotten, van der Kemp. Sie hielten Betstunden in Privathäusern und die

Heiden strömten in Schaaren herbei. In diesen Versammlungen fand sich regelmäßig ein alter frommer Slave ein, ein Schwarzer von Mozambik. Wenn die Farbigen auseinandergingen, mischte er sich unter die Haufen und nahm die Einzelnen vor und ermahnte sie mit großem Ernst, sie möchten doch für ihre armen Seelen besorgen. So war er denn auch einmal an die Jane gerathen und hatte ihr so heftig zugesezt, daß sie ihr Herz hinter dem Busche vor der Stadt ausschütten mußte. Sie hatte freilich nicht viel darin und war ein sehr dummes Heidenmensch. „Ik weet niet, wat ik hidden zal.“ Aber wenn Dummheit von der Himmelsthür abweise, dann wäre noch keiner hineingekommen. Nun sind aber dem Hausvater die Dummen die Liebsten, wenn sie nur aufrichtig sind und denjenigen Kindern reicht er jedes Mal das größte Stück Lebensbrod zur Thür heraus, die das alte Bettelkinderlied singen: „Ich möchte gerne selig sein und weiß nicht, wie ich's mach.“ So kriegte denn auch die Jane hinter ihrem Busch ein recht feines Stücklein ab und kam so in Geschmack, daß sie von da ab immer darnach hungerte und so klug ward die dumme Heidin, so klug zum ewigen Leben, viel klüger noch „als de Mozambikker,“ daß selbst Christen in der Capstadt die Jane aussuchten und sich durch ihre Gespräche erbauen und zurechtweisen ließen.

Nach etlichen Wochen hörte das Erdbeben auf und mit ihm leider auch die bebenden Herzen. Es ging wieder alles die alten Fleischeswege. Der reine Gewinn, den der Herr hatte, war sehr gering. Aber die Jane war und blieb fein.

Auf dem Wege von der Capstadt nach Stellenbosch kommt man durch die capschen Dünen, eine öde Wüste mit tiefem Sande und unfruchtbaren Hügeln bedeckt. Hie und da in weiter Entfernung von einander liegen etliche steinerne Häuschen, in welchen Colonisten wohnen, die die einigermaßen fruchtbaren Stellen bebauet haben. Wo sonst noch in diesem Sandmeere ein Paar Ruthen breit Landes sich finden, auf welchem man einen Garten machen kann, da hat sich der Bastard seine ärmliche Hütte von Pfählen und Binsen aufgeschlagen. Hart an jenem Wege nach Stellenbosch, etwa 3 Stunden von der Capstadt da, wo man am Kuilsrevier durchkommt, stand etliche Jahre nach jenem Erdbeben eine solch armfelige Binsenhütte. Ihre Bewohner waren blutarme Bastard. Der Grund, auf welchem sie gebauet hatten, war ganz klein; kaum daß sie von dem Kohl, Kartoffeln, Zwiebeln und türkischen Weizen, welchen sie in ihrem Gärtchen zogen, ihr Leben fristen konnten.

Indessen hatten sie mitten im Sande auf einem Felsen gebaut und bei allem ihren Elende waren sie reich und guter Dinge. Es war die Jane mit ihrem Manne und fünf Kindern. Warum sie aus der Stadt gezogen waren, kann ich nicht sagen. Vielleicht, daß die vornehmen Stadtprediger sie nicht hatten in die Gemeinde aufnehmen wollen, denn darin sind sie seit alten Zeiten gegen jede farbige Haut besonders hart beschlagen gewesen. Und seit die Jane den Herrn hatte kennen gelernt, hatte sie auch nach dem Sacramente der Wiebergeburt groß Verlangen gehabt. Sie wandte sich also nach Stellenbosch und der dortige Prediger taufte sie sammt ihrem Manne in Christi Tod. Und so saßen sie nun in ihren Dünen und wären selensvergüht gewesen, wenn nicht ein Herzeleid gewesen wäre. Und das war der weite Weg zur Kirche nach Stellenbosch. Sie hatten 5 Stunden dahin und schlechten, grunds schlechten Weg. An Wagen und Pferd war in ihrer Armuth nicht zu denken; an Ochsen auch nicht. Manchen Sonntag mußte die Jane bei ihren fünf kleinen Kindern zu Hause bleiben. Lesen konnte sie nicht, hat es auch nie in ihrem Leben gelernt; ihr Mann konnte auch nicht lesen; und die Kinder konnten auch nicht lesen; und rings umher nichts als Heiden und wieder nur Heiden und zu den Colonisten durften sie nicht kommen; und der Pastor in Stellenbosch kam auch nicht heraus. Das war eine miserable Lage für eine arme Seele, die nach dem Brod des Lebens hungert. Nun kann zwar der Herr einer solchen predigen, auch ohne Predigt und Postille und die Jane hat es oft erlebt, daß er Wasser aus dem Felsen schlagen kann; aber es geschieht doch eben nur in der Wüste und wer saß nicht gern in Sanaan? So hatte sie denn keinen sehnlicheren Wunsch als den, daß es doch dem Herrn gefallen möchte, daß ihm hier in der Wüste ein Haus gebaut würde, in welchem man seines Namens Ehre predigte.

Der Herr sah den Wunsch seiner Magd in Gnaden an und machte seine — weitläufigen Anstalten. Zuerst verhalf er v. d. Bergs zu einem größern Plaze. Sie brachen ihr Elendshütchen auf dem kleinen Grunde ab und ließen sich auf einem andern nieder, der dreimal größer war, als der alte und damit waren sie aus aller äußern Noth heraus. „Nun haben wir zwar das leibliche Brod,“ sagte der Bastard zu seiner Frau, als ihr neues Häuschen da stand, „aber das Brod des Lebens fehlt uns noch. Laß uns den Herrn darum bitten, Jane, von heute ab.“ Das war der Jane schon recht und sie beteten nun Jahr aus Jahr ein. Eines Nachts träumte die Jane einen sonderlichen Traum. Sie sahe und es

kamen drei Männer die Straße von Stellenbosch grade auf ihr Haus zu. Es waren drei Missionare, welche einen Platz zum Bau einer Capelle suchten. Sie traten bei der Jane ein und fragten, ob hier nicht ein Platz zum Bau einer Capelle wäre. Da zeigte sie ihnen den alten Grund, wo ehemals ihr Hüttchen stand und bat sie, dort zu bauen. Das ließen sich die drei Männer wohl gefallen und gingen wieder nach Stellenbosch. Als die Frau am andern Morgen erwachte, erzählte sie den Traum ihrem Manne und beide wurden sehr getröstet und beteten tapfer weiter.

Sie wurden aber alt und grau über ihrem Gebet und die Erhörung blieb aus. Die Frau ließ den Muth nicht sinken; sie hoffte, da nichts zu hoffen war. Und das that ihrer Seele so wohl, daß sie immer tiefer in die Gemeinschaft mit ihrem Herrn hineinkam und ging und nahm zu im Glauben, daß sie ein wahres Licht in dieser dunkeln Gegend für Christen und für Heiden war. Die Hütte am Kuilsrevier war weit und breit in den Dünen bekannt und man kam und holte sich von der alten Jane nicht bloß heilsame Kräuter für den kranken Leib, welche die kundige Alte in der Wüste sammelte und den Kranken zubereitete, sondern stärkte sich auch an ihrem Glauben und lautern Wandel, denn nirgends ging es so ehrbar und sittsam und fleißig zu, als bei der Jane und ihren fünf Töchtern. Aber ihr Mann, obwohl er sich brav und unbescholten hielt, ließ den Muth sinken, als Jahr auf Jahr verfloß und die drei Männer von Stellenbosch ließen sich nirgends in den Dünen sehen. Und dabei wurde es von Jahr zu Jahr immer finsterer in seiner Seele und er wurde wieder wie ein Kaufmann, der die Perle sucht und kann sie nicht finden. Ohne Frieden im Herzen, den er doch ehemals hatte, schwand auch sein Leib dahin; er siechte und frankte, und Jane mochte ihm zureden süß oder sauer, er war und blieb wie ein Schilf, das das Haupt hängen läßt. Endlich, es war im Frühjahr 1831, legte sich der Alte und es hatte den Anschein, als sollten sich seine Augen schließen, ohne daß er gesehen, was er gehofft hatte. Da trat eines Tages Nachbar Bosmann, ein wohlgesinnter Colonist, der sich oft bei der Jane Trost für seine bekümmerte Seele holte, in die Hütte und machte bekannt, in etlichen Tagen würde myn Heer Lückhoff von Stellenbosch an den Kuilsrevier kommen und würde in seinem Hause für Christen und Heiden in dieser Wüste oesening — Versammlung — halten. „O zoude ik nog op mynen ouden dag zoo gelukkig zyn,“ sprang die alte Mutter Jane auf, en dat beleven, waarom ik den Heere reeds

jaar en dag gebeden hebbe!“ Und der Hausvater richtete sich auf seinem Schmerzenslager auf und horchte myn Heer Bosmann zu und es ward ihm zu Muth, wie dem alten Simeon, als er die Mutter mit dem Kindlein fand. Unser Missionar kam und stieg bei Bosmann's ab. Sie ließen ihm aber keine Ruhe; er mußte gleich zu dem kranken alten v. d. Berg hinüber. Es waren nur einige große Töchter zu Hause; der Mann lag in einem abgeschlagenen Behälter; die alte Mutter war ausgegangen und wurde sogleich gerufen, während der Alte mühsam aus seinem Bette kroch. Lückhoff fragte ihn, was seine Krankheit sei. Er antwortete, daß er in früheren Jahren schwere Arbeit gethan und Lasten gehoben habe, wodurch seine Brust verdorben sei und ihm die Auszehrung gebracht habe. — „Gehst du denn getrost der Ewigkeit entgegen?“ — „Ah,“ sagte er und es liefen ihm die Thränen über die braunen Backen, „ik bin all jare lang an't zoecken en kan niet tot rust komen voor myne bekommerde ziel. In myne vroegere jaren heb ik wel eens regte liefde in myn harte gevoelt jegens den Heere Jesus; maar ik gevoel my nu zoo koud en dood en 't is my zoo duister voor myn gemoed; maar ik wil niet uitscheiden met bidden, want het is er doch nu en dan eene slauwe hoop in my, dat de Heere my hooren zal.“ Lückhoff tröstete ihn, so gut er konnte. „Ja,“ fiel das alte Mütterchen ein, „ik zeg hem zoo dikwyls: lieve man, geef maar den moed niet op; denk doch, hoe wonderlyk de Heere ons tot nu toe geleid heeft; en wat heeft Jezus niet al gedaan en geleeden voor ons zondaaren; Hy wil ja geen van zich wegstooten, die tot Hem kooft. Ik bin er van verzeekerd, dat de Heere hem voor zynen dood nog ligt geven zal.“ Und es geschah, wie sie gesagt hatte. Der alte Bastard erlebte es noch, wie sich Christen und besonders auch Heiden aus den Dünen bei Bosmanns zur Versammlung einfanden, welche Lückhoff von Stellenbosch aus nun fleißig hielt; er selber konnte freilich nicht mehr hin und die letzte Zeit seiner Krankheit machte ihm trotz der Freude, die er hatte, noch manche dunkle Stunde — bis es auf einmal eines Mittags ihm sehr hell und leicht zu Herzen ward. Er ließ seine Frau an sein Lager rufen und mit leuchtenden Augen zählte er ihr auf, was sie in den 30 Jahren, daß sie den Herrn kannten, von demselben alles erbeten und erhalten hätten. Und nun, setzte er hinzu, sei auch seine Hauptbitte erfüllt worden, daß Jesus sich ihm geschenkt habe und er würde nun bald bei ihm sein. Drauf bestellte er in Freuden sein Haus, gab einer jeden seiner Töchter

eine Ermahnung, segnete sie einzeln und wartete dann still auf seine Erlösung. Sie standen alle umher und weineten. Und als es ganz früh des andern Tages ward, schlug er seine Hände zusammen wie ein fröhliches Kind und rief: „Ik gaa na't huis van myn vader! Ik gaa na't huis van myn vader!“ und ist jauchzend verschieden.

Jane war nun eine Wittve und hatte manches Mal ihre liebe Noth, sich mit ihrem Hauswesen durchzubringen. Das hielt sie jedoch nicht ab, dem Br. Lückhoff fleißig zur Hand zu gehen. Dieser konnte höchstens alle 14 Tage einmal an dem Kuilsrevier hinauskommen und predigen; sonst mußte er in Stellenbosch und anderwärts in der Umgegend seines Amtes warten. In der Zwischenzeit von Predigt zu Predigt versah die alte Mutter Jane seinen Dienst so in ihrer Art. Sie betete nicht allein täglich um Segen für das Werk, was jetzt unter den armen Heiden der Dünen begonnen hatte, sondern sie ging umher und trieb die Faulen zur nächsten Versammlung und nachher besuchte sie das Volk und ging die Predigt mit ihnen durch und betete mit ihnen. Und wo sie einen fand, der krank war und nicht zur Versammlung kommen konnte, den zeigte sie das nächste Mal Lückhoff an und nahm ihn mit hin; es hätte es ein rechter Presbyter und Provisor hier zu Lande so fein und eifrig nicht ausrichten können. Wir wollen sie mit Lückhoff einmal auf so einem Gange nach der Kirche begleiten. Ein alter Mozambiker, ein Nachbar der Jane, lag eben krank. Er war schon früher durch des Weibes Zeugniß zu dem Herrn Jesu bekehrt worden. Eben war die Versammlung bei Vosmann's aus, da nahm die Jane den Lückhoff und es ging nach der armseligen Hütte; viele der Heiden und auch etliche weiße Menschen folgten ihnen. Als sie an der Strohhütte ankamen, mußte der kleine Lückhoff sich tief bücken, um durch die Thür hineinzukommen. Eine kleine Kiste und ein länglicher viereckiger Rahm mit Riemen durchflochten, das waren die Möbel des Mozambikers. Ueber den Rahm war ein Schaaffell gebreitet, darauf lag der Kranke; einige Felle waren seine Decke und eine alte zerrissene Sacke war sein Kopfkissen. Er lag aber da wie ein Königskind, so leuchtete sein Angesicht, obwohl es schwarz und ganz tätovirt war. Als Lückhoff ihn anredete und den Namen „Jesus“ nannte, liefen die Thränen über seine Backen herab. Weil er in seinem gebrochenen holländisch den Missionar und dieser ihn nicht verstehen konnte, dolmetschten anfangs die Umstehenden; als aber das zu langweilig ward, nahm die Jane das Wort und wiederholte die ganze Predigt, welche Lückhoff so eben über das cananäische

Weib gehalten hatte. „Es war viel schöner, als ich es gesagt hatte,“ erzählt Lückhoff, „weil sie vieles mit dem cananäischen Weibe gemein gehabt und deswegen das Eine und das Andere mit unterfließen ließ.“ Der alte Mozambiker war ganz selig, ließ hin und wieder ein Wörtlein seiner Freude laut werden und meinte, „er befände sich schon auf der Werft von des Vaters Hause.“ — „Ja,“ weist du denn so gewiß, daß du in den Himmel kommst?“ — „Ja, want Jezus verlaat zyne schaapen niet, die hy gemerkt heeft.“ — Drauf stimmte die Jane ein Lied an und es sangen alle mit und als das Lied aus war, sollte zwar myn Heer Lückhoff beten, aber der schob das Beten dem alten Mütterchen zu und nun fielen sie alle in den Staub nieder und Jane betete für den Mozambiker, für alle und für sich, zwar nicht mehr wie vor 32 Jahren hinter dem Busche „maak my als de Mozambikker,“ ein wenig mehr hatte sie doch von der edlen Kunst gelernt, aber in dem alten Tone ging's doch immer noch: „Ich bin ein kleines Kindlein und meine Kraft ist schwach; ich möchte gerne selig sein und weiß nicht, wie ich's mach,“ denn sie war eine sehr demüthige Seele.

Wo bleiben aber die 3 Missionare, welche auf der Jane Grund und Boden ihre Kapelle bauen? Das Mütterchen wird immer älter und manches Mal kann sie wegen des tiefen Sandes nicht einmal mehr nach Vosmanns in die Versammlung gehen, so schwach wird sie. — Nur immer Geduld! der Herr liebt das Eilen mit Weilen. 1835 wurde Vosmanns Hof verkauft und der neue Hausherr wollte die Versammlung nicht mehr bei sich haben. So hielt sie Lückhof bei der Jane. Mit Freuden ließ die einen Verschlag in ihrem Hause wegnehmen; nun war es eben so groß, wie bei Vosmanns. Es machte der guten Alten zwar etliche Unbequemlichkeiten; was thut man aber nicht für den, der einem die ewige Ruhe verschafft hat! Und nicht bloß die Kirche nahm sie in ihr Haus, sie stiftete auch noch etliche von ihren Töchtern an, welche lesen konnten, daß sie täglich für die armen verwahrlosten Heidenkinder eine Schule bei ihr im Hause halten mußten, wo die Gottes Wort lesen lernten. Und das hielt die Alte nicht ein Mal oder zwei Mal aus; Jahr aus Jahr ein wurde bei ihr Kirche und Schule gehalten und sie hatte ihre herzlichste Freude daran und sorgte nur immer, daß ihr Häuschen von Alten wie Jungen voll werde. So kam der erste December 1838 ins Land, der Tag, an welchem alle Eclaven in der ganzen Colonie auf Geheiß der englischen Königin frei gegeben werden mußten. Ein Bauer in den Dünen hatte eine Eclavin

welche fast ganz lahm war. „Nun mußt du machen, daß du wegstommst,“ sprach er spöttisch zu ihr am 1. December, „gehe nun zu der Königin, die dich frei gemacht hat.“ Das war für die arme Sclavin eine schmerzliche Kunde. Sie versuchte hie und da, ein Unterkommen zu finden, aber Niemand wollte sie ins Haus nehmen. Nach 2 Tagen findet sie der Bauer noch im Hause. „Mache, daß du fortkommst,“ spricht er, „oder ich werde dich vor die Thür werfen.“ — Die Schwarze wußte etwas von Gott, sie hatte es aus den Predigten der Missionare gelernt. — „Baas,“ antwortet sie, „jagst du mich von der Welt weg, so jagst du mich nach dem Himmel.“ Und so jagt sie denn mit vollem Herzen dem Herrn zu und wirft sich noch am selbigen Abend auf ihre lahmen Kniee und spricht: „Herr, hier liege ich für deine Rechnung; ich weiß keinen Rath.“ Da fällt ihr auf einmal die alte Mutter Jane ein. „O Gott, das ist von dir! Neige nun auch das Herz der Alten, daß sie willig ist, mich aufzunehmen.“ Am andern Morgen in aller Frühe schickt sie ihr Kind zu der Alten und läßt um ein Plätzchen hinter der Thür in der Küche bitten. Mutter Jane ruft alle ihre Kinder zusammen und fragt: „Kinder, fürchtet ihr Gott?“ — „Warum frägt Mama so?“ — Sie spricht: „Ich bin alt und ihr müßt nun für mich sorgen; ich muß von euch abhängig sein. Aber gedenkt: Wer Barmherzigkeit übt, soll Barmherzigkeit empfangen; wer aber unbarmherzig ist, mit dem wird Gott auch unbarmherzig handeln. Die lahme Frau läßt um ein Plätzchen hie bitten.“ Die Töchter waren auf der Stelle bereit und die Lahme zog ein und hatte nun Kirche und Schule vollauf, wie nie in ihrem Leben. — Als sie ein Jahr darauf getauft wurde, war in Janes Hause großes Fest und Nachbar Mart, der Mozambiker, war auch dabei. Das war aber ein anderer Mozambiker, als das vorhin erwähnte selige Königskind. Wie das schon in Seilen der Liebe Christi ging, hängt sich Mart, sein Landsmann, noch an einem ganz ordinären Stricke auf, wenn er von seinem Herrn oder seinen Mitsclaven geärgert wurde. Man schnitt ihn aber jedes Mal los und Lückhoff weckte ihm einmal so ernst das Gewissen, daß er das Aufhängen ließ. Bald darauf kam der erste December 1838. Mart wurde frei und wurde Janes nächster Nachbar. Kaum war er angezogen, so ging die Alte, um ihren Nachbar zu besuchen. Mart arbeitete draußen, um sich ein Gärtchen zurecht zu machen. „Mart, du bist nun frei,“ fing sie an, „die Königin hat dich frei gemacht; aber es gibt noch einen andern König, der alles gemacht hat; der muß uns erst recht frei machen. Wie ist es

um diesen König?“ — Der Alte gab keine Antwort; aber Jane bemerkte, wie er sich umdrehte, seine Hände zusammenlegte und weinte. Sie ging für dies Mal davon. Am andern Tage ging sie wieder an den Garten des Mozambikers. „Der Grund ist recht unrein, wo du arbeitest, Mart!“ Mit kaum vernehmbarer Stimme antwortete er: „Myn ziel, myn ziel is vuil!“ — „Ich spreche nicht von deiner Seele, ich spreche von dem Grunde, daß der so unrein ist.“ Aber er blieb dabei: „Myn ziel, myn ziel!“ — „Ja, was ist es denn mit deiner Seele?“ — „Meine Seele, meine Seele geht verloren,“ rief er. — „Fühlst du denn recht, daß deine Seele verloren geht?“ — „Ja, meine Seele geht verloren!“ — „Nein,“ sagte die Alte, „wenn du das recht fühlst, dann gehst du nicht verloren; der Herr Jesus hat dich dann lieb.“ Er aber weinte so, daß sein ganzer Leib zitterte und Jane bang wurde, es möchte ihm etwas überkommen. Sie ging schnell heim, und schickte jemand, der dem alten Mart helfen mußte, nach ihrer Hütte zu kommen. Als er dann kam, las ihre Tochter ihm das Lied vor: Myn Heiland, ik verloren kind, dat nergens troost noch redding vind,“ und etwas aus der Bibel dazu, was auf ihn paßte. Doch es gab ihm keinen Trost; er betete, wie ein Blatt. „Mama, bete doch für ihn,“ sagten da die Töchter zu der Alten. Und nun fielen sie alle auf ihre Kniee und beteten, daß der Herr den alten Mart vor Verzweiflung bewahren möchte. Als sie noch den 130. Psalm gesungen hatten, ging der Mozambiker fort und versprach den Abend wieder zu kommen. Er kam richtig wieder und nun wurde ihm die Verheißung vorgelesen: „Wer sucht, der findet und wer anklopft, dem wird aufgethan,“ worauf die Alte in aller Einfalt erklärte, was das Suchen und das Anklopfen und das Finden sei. Seit diesem Abende kam er alle Abende und ließ sich sagen, lernte auch von den Kindern mit vieler Mühe einige Bibelsprüche und Liederverse. Nach einer Woche arbeitete der Alte wieder an seinem Garten und unsre Mutter Jane stand dabei. Der Mozambiker sah gar ruhig aus. „Mart, wie steht's um dein Herz?“ fragte sie ihn. „Kühl, kühl!“ antwortete der Alte sehr aufgeräumt. — „Mart nicht mehr so bang?“ — „Nein, nein! kühl, kühl!“ und strich sich dabei mit der Hand über seinen alten Leib; „mir ist so sanft!“ — Hast du denn den Herrn Jesus auch lieb? — „Ach, der Herr ist so gut, so gut!“ Und dabei blieb es nun. Da kamen die bösen Masern in die Colonie und der Jane Kinder befahlen auch tödtlich davon; die eine Tochter war so elend daran, daß bereits in Stellenbosch der Sarg für sie bestellt

wurde. Mart kam alle Tage zweimal, um sie zu sehen. „Mart, bete doch für uns,“ sagten die Kinder, als die Noth groß wurde. Und Mart ging in seine Hütte und warf sich auf seine Knie: „Lieber Herr, mußt doch nicht die Kinder wegnehmen; wer sollte mich denn lehren!“ Und die Kinder wurden alle wieder gesund. Und als die Lahme getauft ward, war dieser alte Mart auch dabei. Das gab ein seliges Lauffest in den captschen Dünen und Mutter Jane war seelenvergnügt.

So wuchs die kleine Gemeinde am Kuilsbrevier von Jahr zu Jahr. Seit 1841 hatte sie besonders unser Miss. Esseln in Stellenbosch zu bedienen. Das Haus der Alten wurde immer enger und enger für die Versammlungen. Manchmal sah man die braunen Beine der Männer oben von den Balken des Söllers hernieder hängen, weil sie unten keinen Platz fanden und dann dröhnte die gebrechliche Hütte vom Gesange und wenn sie sich zum Gebet erhoben, daß das alte Mütterchen je zuweilen etwas bange wurde, ob sie's auch aushalten könnte. Wenn Esseln einmal länger, als gewöhnlich ausblieb, so hatte das Völkchen sein bitteres Herzeleid. Er mußte einmal auf 4 Wochen nach Wuppertal verreisen und die Versammlung in den Dünen fiel aus. Als er zum ersten Male wieder am Sonntage früh hinritt, stand der alte Mart vor seiner Hütte und sah den Weg nach Stellenbosch entlang. „Daar komt de dienstknecht weer!“ schrie er aus Leibeskräften seinem alten Nachbar Afrika zu. Der kroch aus seiner Hütte ans Licht und sah die Straße entlang. — „Ja! — hy is 't! — 't is de regte!“ Dann schlugen die Hunde vor Janens Thür an und die Alte trat heraus und stuzte sehr. Als sie zu sich gekommen war, erzählte sie Esseln, wie sie sich schon in des Herrn Willen ergeben hätte, daß er nicht wieder kommen würde und habe ihren Kindern gesagt, das Verzeichniß der von Esseln in ihrem Hause gehaltenen Predigten zu ordnen, um ein Andenken an ihn zu haben. Nun war aber alles gut und Esseln setzte sich in sein Studierstübchen in der Hütte. Da klopfte es ganz leise an die Thür und die Alte steckte ihren Kopf herein und fragt ganz schüchtern: „Myn Heer, zullen wy van daag twee malen wat hebben?“ Sie meinte, ob Esseln heute zweimal predigen würde. „Moeder is kwaad van twee malen te moeten hooren“ meinte Esseln. „Foei toch, myn Heer!“ rief die Alte; sie setzte aber bescheiden dazu: „neen, as't u beliefd.“ — Wenn das Conventikel die Leute nicht mehr fassen kann und das geht ein oder zwei Jahre lang also, so muß man an eine Capelle

denken, nicht eher. Das ist ein Grundgesetz für die Bauleute der Kirche Christi. Wer es nicht achtet, der hat es hernach zu bereuen. In den captschen Dünen war es so weit. Und nun kommt der Traum der alten Jane an die Reihe.

Am 27. Febr. 1842 kamen drei Männer von Stellenbosch an den Kuilsbrevier. Es waren unsere Missionare Rückhoff, Knab und Esseln. Sie hatten es unter sich berathen, daß es nöthig sei, in den Dünen eine Capelle zu bauen und wollten eben sehen, wo und wie es sich wohl am besten thun ließe. Wie die Alte die drei sah und hörte, hüpfte ihr Herz vor Freude. Sie blieb aber ganz still. Man wurde einig: es sollte gebaut werden. Esseln ritt nach der Capstadt und die dortigen Freunde brachten in kurzer Zeit die Summe von 60 Pfund zum Bau der Capelle zusammen; versprachen auch noch weitere Hilfe. Als Esseln die Sache am Kuilsbrevier bekannt machte, war auch gleich einer bereit, Bauholz und Steine zum Fundament zu liefern; andere subscribirten, das Deckrieth zum Dache herbei zu schaffen; andere erboten sich, eine Woche und mehr unentgeltlich als Handlanger zu arbeiten; andere versprachen anderes und darunter waren viele Heiden. Das war nun alles ganz gut und obwohl etliche Sanneballats da waren, die den Bau zu hindern suchten, so wurde doch all ihre List zu Schanden. Allein die schwere Frage war, wo die Capelle sollte zu stehen kommen. Der eine Großprahler wollte hier, der andere dort den besten Platz erkennen und man konnte nicht zum Entscheide kommen. Nur die alte Mutter Jane war wieder alle Gewohnheit stille; sie seufzte um Geduld und Ergebung in Gottes Willen in einer Sache, deren Ausführung ihr so am Herzen lag, wie die Erscheinung des Sohnes Christi einst der Hanna. Eines Tages, als des Geredes über den Platz gar kein Ende werden wollte, fragte Esseln sie unter vier Augen, was sie denn dazu meine. Sie antwortete: „Wenn ich reden soll, dann thue ich es im Namen des Herrn. Auf meinem Platze muß der Tempel des Herrn zu stehen kommen!“ Auf die Frage, ob's nicht auch von ihrer, wie von anderer Seite ein selbstsüchtiges Verlangen sei, die Capelle grade auf ihrem Platze haben zu wollen, antwortete sie: „Mein Platz liegt in der Mitte — mein Platz ist von dem Herrn dazu erbeten!“ Letzteres sagte sie mit solch einem festen und ernstlichen Tone, daß Esseln sich gedrungen fühlte, etwas Näheres über das „erbeten“ zu erfahren. Er drang in sie, aber vergebens. „Wenn meine Augen gesehen haben, was meine Seele gewünscht und erfleht hat, dann will ich reden, — dann will ich

gerne sterben.“ Sie hatte es bis dahin außer ihrem seligen Manne Niemand gesagt, was ihr im Traum begegnet war. Eßeln konnte also auch nicht so sehr viel Gewicht auf der alten Mutter Aussage legen und unterhandelte wegen eines andern Plazes. Es wurde aber nichts daraus. Auf einmal schenkte ein Freund in der Capstadt zum Bauplaze den Grund, auf welchem die erste Hütte der Jane gestanden hatte. Da war nicht weiter zu wählen und unter großem Zulaufe wurde der Grundstein zur Capelle gelegt. Nun hatte Eßeln aber nicht mehr als 64 Pfund zum Bau derselben. Und es fanden sich, wie gewöhnlich, Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, an welche man zuvor nicht gedacht hatte. Die allermeisten Leute hielten zwar, was sie versprochen hatten, aber es gab auch Feinde und Reider und Störenfriede besonders unter den Colonisten genug, welche die armen Farbigen von ihrem Capellenbau abhalten wollten. Da zeigte sich denn des Herrn Hand mächtig und er wußte seine Feinde mit seinen Knechten schon zufrieden zu machen; es lag ja Eine gewiß täglich auf ihrer Kniee und flehte um des Herrn Segen. So war besonders eine Colonisten-Familie sehr giftig auf den Bau. „Seid ihr verrückt,“ sprachen sie zu den Leuten, welche zum Baue Führen thaten, „euer Vieh für den Sendeling todt zu treiben.“ Aber was geschah? Ein liebes Töchterlein erkrankt dem Bauer und Eßeln muß hin und muß ihm Medicin reichen. Kaum springt das Mädchen wieder umher, so schicken die Leute ihre Ochsenwagen zu drei verschiedenen Tagen und fahren an 30 Frachten Steine und Lehm aus Dankbarkeit. Die Zahl der Arbeiter in der Capelle war auf 18 gestiegen; der Bau wuchs herrlich; so hoch, daß eine hohe Leiter erfordert wurde. Aber woher die Leiter nehmen? Kein Nachbar hat eine solche. Allein einer der größten Widersacher, ein gewaltiger Hitzkopf, besitzt außer einer hohen Leiter auch noch drei Spann Ochsen nebst Wagen, ein reicher Bauer. Eßeln faßt sich ein Herz und geht zu dem. Nach einigem Hin- und Herreden rückt er heraus: er sei doch ein Mann, der es gut machen könnte und dennoch hielt er sich so stille; er ließe die armen Christenmenschen und Braunen und Schwarzen sich vorgehen im Unterstützen. Da stottert der Bauer verlegen: „Neen, neen; ik heb maar op myn Heer gewacht. Waarmee kan ik u dienen?“ Darauf bat Eßeln um die Leiter. „Niets meerder?“ fragte er. — „Nun, Sie haben ja auch schöne Ochsen und Wagen. Wie wär's, wenn Sie auch die einmal schickten?“ — „O dat is een bagatel!“ Er sandte nicht nur die Leiter, sondern fuhr auch

außer 2 Frachten Bauholz noch 30 Frachten Steine. Und so ging es weiter über Berstehen. Ob auch über Bitten? ich weiß nicht recht. Das weiß ich aber: die Jane hat den Mund sehr voll gegen ihren lieben Herrn genommen, denn ihr Herz war gar voll und der Sache ganz gewiß, daß es mit dem Bau gelingen mußte. Und in dem Glauben und Flehen ließ sie sich durch nichts irre machen und wenn es auch noch so bunt über ging. So hatte sie einmal eines Sonntags Morgens das Herz sehr voll und ging durch ihren Garten hinter den Busch am Sandhügel, wo sie gewöhnlich zu beten pflegte. Während sie im Gebete ist, fühlt sie unter ihrem Umschlagtuche auf der Brust ein Rutschen, als ob ein Buschzweig unter dem Tuche sich einzwänge. Sie hat weiter keine Acht darauf und betet weiter. Aber noch ehe sie geendet, zischt eine Schlange an der andern Seite unter dem Tuche hervor. Hurtig packt die alte Mutter das Thier und schleudert es von sich, ohne verletzt zu werden, wirft sich von Neuem nieder, dankt ihrem lieben Herrn und betet weiter. Und so ging's mit dem Bau der Capelle durch Schlangen und Schlingen allerhand Art glorreich hindurch. Auch ein furchtbarer Heuschreckenschwarm überfiel die armen Leute in den Dünen, als sie eben beim Bau waren und machte Felder und Gärten wüst; aber der Herr hielt den Muth oben und im Frühjahr 1843 stand die Capelle fertig da. Sie faßte wohl 300 Menschen. Am 24. April war Kirchweih. Es waren viele Freunde aus Stellenbosch und der Capstadt draußen und die armen Leute in den Dünen waren voll Freude und Jubel. Unser altes Mütterchen war zwar auch sehr froh, aber sie war still und sprach wenig. Man sagt in der Welt, daß große Freude still mache; bei den Kindern Gottes sagt man, daß große Gnade die klein mache, die sie erfahren, und „bei dir ist viel Vergebung, auf daß man dich fürchte;“ auch sorgt ihr Herr redlich, daß sie sich ihrer Freude nicht überheben.

In die letztere Schule mußte die gute Alte von da an fleißig gehen. Kaum war die Kirchweih vorüber, so wurde sie schwer krank. Sie hatte früher viel am Magenkrampf gelitten; der kommt jedoch und geht wieder. Aber dies Mal wurde es so ernst mit ihr, daß Eßeln sehr besorgt war. Doch schenkte der Gnade, daß sie wieder aufkam. Es ging aber langsam mit dem alten Mütterchen. Als sie so ziemlich wieder hergestellt war, liegt Eßeln eines Nachts in der Hütte der Alten zu Nachtquartier. Draußen heult ein furchtbarer Regenschurm, wie man sie nur in Süd-Afrika hören kann. Tages zuvor hatte Eßeln schon mit etlichen Leuten an seiner Capelle

gearbeitet, in welche der Regen schlimme Risse gemacht hatte. Da klopft es an der Thür und Leute melden, daß die Capelle einstürze. Es war eine schreckliche Nacht für den armen Eßeln. „Ich konnte nicht aus dem Schmelzofen der Kinder Levi,“ erzählt er, „denn zu einem solchen wurde jetzt meine Kammer.“ Am Morgen, als er eben zur Thür hinausgehen wollte, trat ihm die alte Jane weinend entgegen und sagte: „Ach, myn Heer moet toch niet eens na boven toezien; 't is all een all te treurig gezigt.“ Der ganze Vordergiebel der Capelle lag am Boden. „Toen ik voor'n jaar myn kind aan den Heere moest afgeven,“ sagte die Alte, als sie die Trümmer besehen, „toen was myn hart zeer; maar dat de gewel gevallen is, scheurt myn hart.“ Nun der Giebel ward auch wieder gebauet; Freunde in der Capstadt schossen das Nöthige zusammen und die Leute von Sarepta — so hatte man die kleine Gemeinde am Kuisrevier nun genannt — konnten wieder in ihre Capelle gehen. Aber bei der alten Jane kehrte bald neue Plage ein. Eine ihrer liebsten Töchter wurde gemüthskrank. Das lag Jahr aus Jahr ein auf der lieben Alten wie ein schweres Gewicht und sie seufzte viel und seufzt wohl noch. Es ist sehr gut, was sie an der Capelle erlebt hat, das vergißt sie nimmermehr, das theure Sprüchlein: „Der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren; er höret ihr Schreien und hilft ihnen.“ Und ob's auch scheint, als wollte er nicht — das laß dich nicht erschrecken; denn wo er ist am Besten mit, da will's er nicht entdecken.

Das Bild der Jane liegt hier bei. Das Bild ist gut, aber die Unterschrift ist verkehrt und die Leser werden freundlich gebeten, dieselbe zu ändern.

Correspondenz.

Bonn, d. 8. Mat 1850. Ew. zc. waren so gütig, mir den Lukas in Namaqua zur Ansicht zuzustellen. Aufgehalten durch nöthige Arbeiten, konnte ich ihm nicht so viel Zeit zuwenden, wie ich wohl gewünscht hätte. — Soviel ich aber vom Bau der Sprache und von der Konstruktion habe herausbekommen können, ist er allerdings von dem der Kaffir- und Kongosprachen sehr verschieden, ist er allerdings von dem der Kaffir- und Kongosprachen sehr verschieden, auch der gesammelte Wörtervorrath bietet mir nur sehr wenig, theils wohl zufällig, theils durch Entlehnung Entsprechende. So findet sich sari Weib in der Secuana = taras im Nama, aber in allen Sprachen des großen Stammes finden sich andere Ausdrücke für Weib, daher wahrscheinlich von den Nachbarn durch die Bacuanen nur entlehnt. Ebenso wird das gi, ich, der nördlichen Kaffirdialekte sich wohl durch den Einfluss des hottentottischen tita in der Sprache der Amakosea in di verwandelt haben: denn g kann wohl zu d werden, aber nicht umgekehrt, auch zeigen alle nördlichen Sprachen dem gi verwandte Formen. —

Sonst zeigen weder Pronomina, noch Zahlwörter, die sonst in allen Sprachen Südafrikas übereinstimmen, hier irgend eine Verwandtschaft mit diesen. Die Sprachen vom großen Südafrikanischen Stamme bilden das meiste durch Präfigurung, wenigstens beim Namen, während die Konstruktion des hottentottischen Namens nur durch Postpositionen zu geschehen scheint. — Nun ist mir aber eine merkwürdige Sache aufgestoßen: vergleicht man nämlich die Zeichen des Geschlechts und des Plurals im Namaqua mit denen im Koptischen, so ergibt sich eine große Uebereinstimmung:

| | | |
|-------------|----------------------|--------------|
| masc. sing. | p, ph, b (Koptisch)] | b (Namaqua.) |
| fem. sing. | t, th, s | s |
| comm. plur. | n | n |

Diese Zeichen, durch das Gebiet der Sprache aufs innigste verwoben, können unmöglich entlehnt sein. Ist es also nicht ein Zufall, wie allerdings z. B. die Uebereinstimmung der Zeichen für die erste und zweite Person Sing in den verschiedenartigsten Sprachen von den besten Sprachforschern erklärt wird und sind diese Sprachen wirklich verwandt, so zweifle ich nicht, daß die ganze östliche Seite der Sprachen Afrikas vom Kap bis zum Mittelmeer, Taurus und Euphrat, einem Stamme angehören, denn die Bauart des Koptischen stimmt durchaus mit der des Südafrikanischen überein: und innige Bezüge theilen beide mit dem Semitischen und den Galla-sprachen. — Daß das Geschlecht z. B. beim Verbum angezeigt wird, haben nur alle diese, wenn auch das Südafrikanische in ganz besonderer Weise mit seinen 12 Klassen der Nomina, und, wie die Galla, nur an der dritten Person, das Koptische und Semitische hingegen auch an der zweiten, und das Namaqua gar an der ersten. Und hierin erweist sich dasselbe auch als das unkultivirteste, indem, je mehr die Sprachen in Thätigkeit kommen, desto mehr sie zu abstrakten Begriffen gelangen, während sie im ursprünglichsten Zustande eigentlich einen besonderen Namen für jedes einzelne irgend verschiedene Ding haben mußten, z. B. für einen schwarzen, rothen, weißen, großen, mageren Ochsen, für jeden einenganz verschiedenen Laut. — Wenn nun aber auch diese ungeheure Thatsache einer gemeinsamen Völkerschaft durch ganz Ostafrika schon feststände, so ist doch die Verschiedenheit zwischen dem großen Südafrikanischen Sprachstamm und dem Hottentottischen jedenfalls eine so große, daß es einem, der Secuana oder Kaffir, oder eine verwandte Sprache versteht, keinesfalls leicht wird, sich in Namaqua hineinzufinden, wie es mir z. B. große Schwierigkeiten darbietet. Umgekehrt möchte es vielleicht nicht ganz so schwer sein, doch auch gewiß nicht leicht.

Einnahme der Comite Elberfeld:

Im März. Durch Kettelbeck von einer Dienstmagd 1 Thlr. — Sammlung Sect. C. II. Abtheilung, durch Kettelbeck, Strafweg und Stiehweh abschlägig 1 Thlr. 80 „ 9 „ 5. — Samml. in Sect. E. II. Abtheil. durch Kreuzmann und F. Martini 1 Thlr. 26 „ 23. — Samml. in Sect. E. I. Abtheil. durch Pet B-he und Pet. Garstagen 1 Thlr. 23 „ 22 10. — Kirchen-Sollekte durch Stadtkirchmeister Weyerbusch 1 Thlr. 10 „ 2 „ 3. — Samml. in Königsstraße u. Grünwald durch Köster u. Stollenhoff 1 Thlr. 49 „ 20 „ 3. — Durch Dr. Krummacher in Berlin zur Loskaufung von Sclaven 1 Thlr. 2. —